
Erinnerte Reformpädagogik: kein Kommentar?

Wer sich entschließt, auf dem Gedankenfluß zwischen Saale, Rhein und Altmühl, zwischen Jena, Köln und Eichstätt zu surfen, der kann eine dreifache Erinnerung zu Gesicht bekommen. Diese Erin-

nerungen fügen sich zusammen aus Gedanken, die mit Jena zu tun haben, die in Köln geäußert wurden, die mir an meinem Schreibtisch in Eichstätt vor Augen sind.

1. Unterwegs in die Vielfalt der Pädagogik: eine Kindergärtnerin erinnert sich

Thea Bischoff wurde 1924 in Jena geboren. Im Jahre 1943 trat sie ihre Arbeit im Kindergarten in der Erziehungswissenschaftlichen-Universitäts-Anstalt in Jena an. Ich lernte sie - die heutige Thea Seidemann - am 12. Oktober 1991 kennen, als in Jena die Eröffnung der neuen Jenaplan-Schule im Ziegenhainer Tal gefeiert wurde. Wir hockten im Flur der neuen Schule und hatten ein sehr aufschlußreiches Gespräch, insbesondere im Hinblick auf die Persönlichkeit Peter Petersens. Thea Seidemann hat inzwischen versucht, ihre Erinnerungen an die Zeit mit Peter Petersen aufzuschreiben. Dieser Text erscheint mir um mehrere Grade kühler und vorsichtiger gefaßt als die damalige Plauderei. Es geht ihm die Frische, die Direktheit, die Farbigkeit und Offenheit des in Jena Ausgetauschten ab. Dies hat wohl auch Thea Seidemann ähnlich empfunden, denn sie schreibt: "Die relativ lange Zeit, welche dieses 'Nachdenken' über jene Persönlichkeit (gemeint ist: Peter Petersen) brauchte, machte mir bewußt, daß es um vieles leichter ist, im unterhaltsamen Gespräch über ihn zu plaudern, als es schriftlich niederzulegen."

Die Kindergärtnerin Thea Seidemann erinnert sich: "Ich stand damals, im April

1943, als frisch examinierte Kindergärtnerin in der Erziehungswissenschaftlichen-Universitäts-Anstalt der Friedrich-Schiller-Universität in der Jenaer Grietgasse einer mir Achtung einflößenden aristokratischen Persönlichkeit gegenüber. Wenn ich meine Erinnerung an diese Situation noch ein wenig genauer nachfühle, würde ich es als freundlich kühle Atmosphäre bezeichnen. Professor Petersen geleitete mich nach kurzem Gespräch in die im gleichen Hause eingerichtete Kindertagesstätte zu Frau Käthe Heinze, welche damals als Leiterin dieser Einrichtung tätig war. Mit guten Wünschen für die nun beginnende berufliche Tätigkeit verabschiedete er sich von mir. In nicht regelmäßigen Abständen besuchte er die Kinder und versäumte es nie, mit uns anregende Gespräche zu führen. Ich wurde neugierig auf die im Haus befindliche Bibliothek und eine Sammlung von Beschäftigungsmaterial der Maria Montessori. Ich wollte mein Wissen besonders über das Ideengut Friedrich Fröbels erweitern und nutzte die sich mir eröffnenden Möglichkeiten. Rückblickend möchte ich sagen, daß es Peter Petersen verstand, bei mir das Interesse für die Vielfalt der Pädagogik anzuregen, mir die Möglichkeit gab, mein Wissen zu

erweitern und die gewonnenen Erkenntnisse in der täglichen Kinderarbeit anzuwenden. Wenn es meine Zeit erlaubte, nahm ich an Vorlesungen und Seminaren teil.

Das Ende des Krieges war auch das Ende dieser Kindereinrichtung. Sie befand sich zu diesem Zeitpunkt schon länger im 'Thüringerhaus', in der ehemaligen Kaiser-Wilhelm-Straße. Dieses Haus liegt nur unweit vom Petersenschen Wohnhaus in der Schaeffer-Straße entfernt. Auf dem Hin- oder Rückweg zur Erziehungswissenschaftlichen-Anstalt schaute er oft zu uns herein und nahm sich auch hier immer Zeit für ein Gespräch. Auch als Fliegeralarm ihn auf dem Wege überraschte, hat er mit den Kindern zusammen im Keller gesessen und durch die von ihm ausstrahlende Ruhe in angstausslösenden Situationen beruhigend abgelenkt. Sicher ist das nicht oft der Fall gewesen, aber doch sehr lebhaft in meiner Erinnerung geblieben.

Mit dem Neubeginn der Universität konnte ich den Kindergarten in der Petersen-Schule übernehmen. Gemeinsam mit allen Pädagogen dieser Schule ließen wir die Atmosphäre der Jenaplan-Schule wieder wachsen. Ich habe es damals so empfunden, daß Peter Petersen sein schulreformerisches Ideengut in der anbrechenden neuen Zeit mit großer Begeisterung weiter entwickeln wollte. Es war endlich Frieden, und der Gedanke 'gleiche Bildungsmöglichkeiten vom Kindergarten bis zur Hochschule für alle Kinder' konnte nun Wirklichkeit werden. Ich glaube, daß dieser reformpädagogische Grundgedanke der Schulreform damals in ihm gewohnt hat, doch sehr schnell wurden aus den sozialen Aspekten die sozialistischen und

schließlich die kommunistischen Aspekte, die nichts mehr mit der Jenaplan-Pädagogik zu tun hatten, die dann schließlich verboten wurde.

Die Gespräche, die sich damals immer wieder ergeben haben, ließen in mir ein großes Vertrauen in Peter Petersen wachsen. 1946 starb mein Vater, und in der Folgezeit suchte ich bei Professor Petersen Rat und Hilfe. Er war für mich nicht mehr nur der geachtete und verehrte Vorgesetzte, sondern ein helfender Mensch.

Eine Erinnerung an jene Zeit ist mir unvergeßlich: In den letzten Tagen des Jahres 1946 bekam ich von der Personalabteilung der Universität eine Mitteilung, daß ab Januar 1947 mein Arbeitsverhältnis gelöst würde, weil ich der Jugendorganisation 'BDM' angehört hatte. Ich brachte in Erfahrung, daß der Eintritt in eine antifaschistische Blockpartei das verhindern konnte. Einer solchen Entscheidung fühlte ich mich nicht gewachsen, und an einem Abend zwischen Weihnachten und dem Neuen Jahr bat ich Peter Petersen um seinen Rat. In diesem Gespräch ging es von ihm aus sehr nachdrücklich darum, daß wir jungen Menschen den beginnenden Weg in die neue friedliche Zukunft mitgestalten müßten, daß wir die Neugestaltung nicht den zum Teil schon älteren Widerstandskämpfern allein überlassen sollten und dürften. Dieser Weg in die Zukunft dürfe nicht überwiegend von Menschen geprägt sein, die teilweise voller Haß und Erbitterung auf das ihnen Widerfahrene erfüllt wären.

Ein rückwirkendes Eintrittsdatum erreichte ich dann im Januar 1947 von der Partei-gruppe der SED der Universität. 1948

bewarb ich mich zum Studium am Sozialpädagogischen Institut in Weimar mit einem meine Tätigkeit beurteilenden Zeugnis von Professor Petersen.

Im Erinnern an dieses alles wird mir bewußt, daß meiner gesamten pädagogischen Tätigkeit - ganz gleich, ob im Kindergarten, bei der Ausbildung von Kindergärtnerinnen, später Unterstufenlehrern, als Leiterin eines Kinderheimes für Vor-

schulkindern, in der Tätigkeit im Schulhort und schließlich die letzten 17 Jahre in der Schule, als Lehrerin der Klassen 1 bis 4 - immer der Grundgedanke 'Erziehung vom Kinde aus' inne wohnte."

Dieses Dokument erinnertes Reformpädagogik sei hier kommentarlos überreicht, damit Erinnertes bedenklich werde und Bedenkliches erinnereich bleibe.

2. Nicht mitzuhassen sind wir da: ein Professor erinnert sich

Der im Jahre der "Sozialistischen Oktoberrevolution" 1917 geborene Professor Theo Dietrich war verhindert, an unserer Mitgliederversammlung teilzunehmen. Dennoch machte er sich anwesend dadurch, daß er mir den Text seines gedachten, aber nicht gehaltenen Vortrages für das "Kolloquium zur Vergangenheitsbewältigung" an der Friedrich-Schiller-Universität Jena am 19./20. Juni 1992 zuschickte. Nach dem Abitur in Gera 1936 und anschließender Studien- und Dienstzeit als Lehrer mit dazwischenliegenden Zeiten einer Beurlaubung zum Studium an der Universität Jena wirkte Theo Dietrich von 1945 bis 1949 als Assistent Peter Petersens an der Erziehungswissenschaftlichen Universitätsanstalt in Jena. Dieser Text Theo Dietrichs ist ein Bekenntnis. Er macht dieses Bekenntnis auf dem Hintergrund der folgenden Erinnerung: "Wir haben viele beglückende und frohe Stunden sowohl während der wissenschaftlichen Arbeit als auch im privaten Bereich verlebt. Ich denke gern an unbeschwerte Abende im Hause Petersen zurück, an die fruchtbaren Gespräche nach den Seminaren, an das gemeinsame Baden und Schwimmen mit Studenten-

gruppen im Schleichersee, an die Fakultätsfeste und Tanzabende, an die Wanderungen mit meiner 'liebsten Studentin' und anderen Freunden um Jena herum."

Theo Dietrich war 26 Jahre alt, als er - damals Soldat und Offizier - eine Anklage wegen "Wehrkraftzersetzung" bekam: darauf stand die Todesstrafe. Er bekennt: "Um mein Leben zu retten, habe ich gelogen und mich als überzeugter Nationalsozialist auszuweisen versucht". Später, zu Beginn des neuen Regimes in der sowjetisch besetzten Zone, hat sich in einer Rede Theo Dietrich kritisch über die Ideologie des Marxismus-Leninismus geäußert. Er wurde zum Stadtkommandanten von Jena zitiert. Er bekennt: "Ich ging wie zu Nazi-Zeiten abermals an der Wahrheit vorbei und stellte die Anschuldigung als Mißverständnis dar." Im Jahre 1949 dann, als Theo Dietrich während eines "Rousseau-Seminars" provozierende Äußerungen getan hatte, verschwand er aus Jena und aus der Zone: "mit schlechtem Gewissen", wie er bekennt; mit heftigen inneren Turbulenzen, denn er gesteht: "Ich quälte mich".

Auf dem Grund solcher Qual möchte, gespeist aus dem von damals her Erinnerten und adressiert in die Situation des heute Geschehenden, Theo Dietrich die folgenden fünf Gedanken verteilen:

1. "Die Macht eines totalitären Systems schleicht sich in die 'Gemüter' der Menschen langsam ein. Durch akustische und an-schauliche Propaganda und Indoktrination sollen die Menschen für die Ziele der jeweiligen Ideologie gewonnen und überzeugt werden: hier für 'Deutschland muß frei sein', dort für: 'Wir bauen eine klassenlose, d.h. gerechte Gesellschaft auf'. Das heißt, dann steht: 'Wenn das Ziel erreicht ist, wird es euch/uns besser gehen.' Der einzelne kann sich den Trommlern der Ideologie nur schwerlich entziehen; es sei denn, er findet 'Schutzräume', in die er sich zurückziehen und in denen er sinnvoll arbeiten kann. Für diese Möglichkeit bestehen an der Universität unterschiedliche Voraussetzungen: sie nehmen von den Medizinern über die Naturwissenschaftler zu den Geisteswissenschaftlern hin. rapide ab. Wer aber in hervorgehobener Position gearbeitet hat - das war im Raum der Universität die Regel -, konnte sich den Anforderungen der Ideologie nicht oder nur schwerlich entziehen. Ihnen sollte unsere Teilnahme und Mithilfe gelten.
2. Ich bin zweimal dem Zugriff totalitärer Systeme ausgewichen. Ich habe aus Angst um mein Leben gelogen und habe mich als Gegner des Regimes oder als 'Abweichler' bekannt. Ich war kein Held und habe dem Gegner nicht trotz ins Auge geschaut. Ein drittes

Mal bin ich vor der 'roten Kaderschmiede' - der Universität Bremen - 'zurückgeschreckt'. In diesem Falle brauchte ich mir keine Sorgen um meine Familie und mich zu machen. Ich lebte in einem Rechtsstaat. Dennoch habe ich den Kampf gegen die 'rote Kaderschmiede' aufgegeben, weil mich der Rechtsstaat vor den 'Machenschaften' des 'Kommunistischen Bundes Westdeutschland' nicht geschützt hat. Ist also auch der Rechtsstaat nicht in der Lage, uneingeschränkt Recht zu schützen?

3. Ich habe dreimal in meinem Leben 'Umbrüche' erlebt: 1933, 1945 und 1990. An den Universitäten sind jeweils Menschen ausgestoßen, entlassen oder 'abgewickelt' worden. Ich bin gegenüber diesem 'Instrument' sehr skeptisch und vorsichtig geworden. Es besteht für mich kein Zweifel daran, daß Personen entlassen werden müssen, die aus ideologischer Verblendung anderen Menschen Leid zugefügt haben. Die Grenzen sind hier fließend. Über strafbare Handlungen hat das Gericht zu entscheiden. Wer aus dem Irrtum einer irrigen Ideologie heraus gehandelt und dadurch möglicherweise auch Schuld auf sich geladen hat, muß Zeit zur existentiellen Aufarbeitung, zum 'Umdenken' und zur Rehabilitation erhalten. Dazu bedarf es der Mitarbeit und der Hilfe von Menschen, die sich dem 'Ethos der einfachen Sittlichkeit' (O. F. Bollnow) verpflichtet fühlen. Einen 'Ausschluß auf Dauer' darf es für diesen Personenkreis nicht geben. Jeder muß das Recht zur Umkehr und zum Neubeginn haben.

4. Entlassungen und 'Abwicklungen' reißen Klüfte zwischen den 'Abgewickelten' und den 'Bleibenden' auf. Letztere sind nunmehr die 'Mächtigen' und üben Macht über jene aus, die unter den bisherigen Bedingungen ein 'richtiges Bewußtsein' hatten, nunmehr aber ein 'falsches' haben. Wir werden das Phänomen der 'Macht' weder aus den individuellen noch aus dem gesellschaftlichen Leben beseitigen können; es ist im Menschen tief verwurzelt und entspringt dem Bedürfnis nach Selbstbehauptung und -durchsetzung. Aber die Macht muß von den 'Mächtigen' mit 'leichter Hand' ausgeübt werden und darf die 'Würde des Menschen' nicht verletzen; sie darf den 'Abgewickelten' nicht versagt werden. Andernfalls würde sich das Vertrauen in das 'freiheitliche Rechtssystem' nicht entwickeln können; die Demokratieverdrossenheit wäre vorprogrammiert. Eine solche 'Verdrossenheit' erleben wir zur Zeit in allen Bundesländern. Daher ist die Aufarbeitung der politischen Vergangenheit und der politischen Gegenwartsituation in *allen* Bundesländern in gleichem Maße erforderlich; sie ist die immerwährende Aufgabe einer jeden Gesellschaft. Dadurch schärfen wir unser Gewissen und vermeiden es, Pfade des Unrechts einzuschlagen und Überheblichkeitsgefühle des einen gegenüber dem anderen auszubilden.
5. Das 'freiheitliche Rechtssystem' wird nur Bestand haben und nicht in ein Unrechtssystem 'umkippen', wenn Erziehung und Schule dafür sorgen, daß über die 'Erkenntnis' von Recht und

Unrecht hinaus das 'rechtmäßige Tun' im Umgang miteinander verwirklicht, gelebt und geübt wird. Das setzt voraus, daß wir uns an die Unantastbarkeit der 'Würde des Menschen' gebunden fühlen (GG Art. 1, 1). Von daher gesehen ist es unsere Aufgabe, den fehlbaren Menschen zu 'humanisieren', ihn in seiner Menschlichkeit zu bilden und zu stärken. Das ist erforderlich, weil der Mensch immer wieder 'abgeleitet'. Der Mensch vermag aufgrund seiner Unfestgelegtheit Liebe bis zur Heiligkeit und Haß bis zum Morde hin 'in einem Atemzuge' zu vollziehen. Diese anthropologische Tatsache sollte/muß auch bei der Lösung des ausgebreiteten Problems der juristischen und moralischen Schuld Berücksichtigung finden, d.h., wir müssen jene verstehen und ihnen beim Um-Denken und beim Neuanfang helfen, die aus 'ideologischer Gläubigkeit' heraus gedacht und gehandelt haben. Und es gilt, von jenen Sühne zu fordern, die im rechtlichen Sinne Schuld auf sich geladen haben. Dabei müssen wir uns stets der Tatsache bewußt sein, daß keiner ohne Schuld ist - in welchem Gesellschaftssystem er auch lebt. Gewiß, das Maß der Schuld mag unterschiedlich sein. Aber wer wagt es, 'den ersten Stein zu werfen'? (Vgl. Joh 8,7). In allen Gesellschaften, und zwar auch in solchen, die nach dem christlichen Grundsatz der Liebe zu handeln aufgerufen sind, wird das Jesus-Wort: 'Wer nicht für mich ist, der ist gegen mich!' (Mt 12,30) für politische Zwecke mißbraucht, nämlich daß mit Hilfe repressiver

Techniken totalitäre Strukturen entwickelt und durchgesetzt werden. Das führt zu Haß und Unbarmherzigkeit bis hin zur Unmenschlichkeit. Stattdessen sollte für uns die Aufforderung des Sophokles (+ um 406 v. Chr.) gelten: 'Nicht mitzuhassen, mitzulieben bin ich da'."

Hier handelt es sich ebenfalls um ein Dokument, und auch dieses Dokument

mag hier kommentarlos zur Diskussion angeboten werden: in allem einführenden Verständnis und in aller notwendigen Frag-Würdigkeit auf der Kreuzung von Wagen und Zagen, an der Gabelung von Lösung und Halblösung, auf dem brenzligen Punkt, an welchem Bettina Wegner singt: "Grade, klare Menschen wärn ein schönes Ziel. Leute ohne Rückgrat hab'n wir schon zu viel".

3. Arbeiten wider grundlegende Deformation der Erziehung: eine Pädagogin erinnert sich

Am 26. September 1992 fand in Köln unsere Mitgliederversammlung statt. Sie ist laut Satzung alle zwei Jahre abzuhalten. Im Gedenken an Peter Petersen, der vor genau 40 Jahren (1952) verstorben ist, gab es einen Morgen-Kreis, in welchem besinnliche Texte aus Werken P. Petersens vorgetragen wurden, umrahmt von Musikstücken, die von Schülerinnen und Schülern der Katholischen Grundschule Mainzerstraße in Köln, in der wir wieder dankenswerterweise zu Gast sein durften, gespielt wurden. Das Treffen in Köln barg ein kleines Jubiläum: vor genau zehn Jahren (1982) haben unsere 15 Gründungsmitglieder in Hannover die Satzung der jetzigen "Gesellschaft für Jenaplan-Pädagogik in Deutschland e.V." unterzeichnet. Den Gastvortrag dieser Jubiläumsveranstaltung hielt Barbara Mergner, die Gründerin der Pädagogischen Werkstatt in Jena; diese Werkstatt ist inzwischen zu einem Teil des staatlichen Lehrerfortbildungsinstitutes des Landes Thüringen geworden. Barbara Mergner drückte uns ein Leitwort ihrer Jenenser Werkstattarbeit in die Hand. Es

stammt aus den "Reden im Herbst" von Christa Wolf: "... jeder sollte jetzt an seinem Platz wenigstens offen und deutlich seine Meinung sagen, sich nicht einschüchtern lassen und nichts gegen sein Gewissen tun. In die Stille ... sagte leise und traurig eine Frau: 'das haben wir nicht gelernt' ... Ein erschütternder, wenn auch nicht überraschender Befund. Erschütternd auch deshalb, weil er von den Leitungen der Volksbildung, die ihn zu einem guten Teil zu verantworten haben, seit vielen Jahren geleugnet, mit einem scharfen Öffentlichkeitstabu belegt und unter dröhnenden Erfolgsmeldungen erstickt wird; weil jeder, der dennoch auf grundlegende Deformationen bei Zielen und Methoden der Erziehung junger Menschen an unseren Schulen hinwies, politischer Gegnerschaft verdächtigt wurde und womöglich noch wird.

Kritische Bücher, Stücke, Filme zu diesem Thema hatten es schwer. Die Medien schwiegen, schlimmer: Sie überzogen den Kern des Problems - daß unsere Kinder in der Schule zur Unwahrhaftigkeit erzogen und in ihrem Charakter

beschädigt werden, daß sie gegängelt, entmündigt und gedemütigt werden - mit wort- und bilderreicher Schaumschlägerei, in der Schein-Probleme serviert und im Handumdrehen gelöst wurden ..."

Barbara Mergner hat auf unserer Mitgliederversammlung in Köln über "Jenaplan-Pädagogik und Schulreform in Thüringen" berichtet. Der von ihr beschriebene Weg des pädagogischen Aufbruchs beginnt im Oktober 1989. Er umfaßt der Referentin zufolge bis herauf in den März 1993 fünf Wegstücke, und der Bericht über das letzte, derzeitige, Wegstück mündet in die folgende informative Äußerung:

"Die vielen Wünsche nach schulinterner Fortbildung und Werkstatt-Arbeit zur Reformpädagogik übersteigen seit zwei Jahren meine Kräfte. Ich habe mich entschieden, die Ressourcen der Werkstatt auf die Stärkung der Versuchsschulen und der thüringer Schulleiterinnen- und -leiter zu konzentrieren. Am 30. September gründe ich in Haubinda (dem 1. Lietz-schen Landerziehungsheim) den Werkstatt-Arbeitskreis 'Thüringer Versuchsschulen'. Ich leite eine Schulleiter-Werkstatt 'Regelschule' und eine Werkstatt 'Jenaplan-Pädagogik'. Am 14. Oktober gründe ich einen Arbeitskreis 'Montessori-Pädagogik'. Ganz wichtig für meine Arbeit sind die Kontakte zu unseren holländischen Kollegen, insbesondere zu Dr. Kees Vreugdenhil und Huub van der Zanden, die mich bei meinen Aktivitäten hilfreich unterstützen und mir auch persönlich manche Enttäuschung und Entkräftung überwinden helfen. Schließen möchte ich meine kleine Skizze mit einem erfrischenden Wort, das mir meine Freundin Dr. Barbara Kluge vor nunmehr

zwei Jahren mit auf den Weg gab: 'Es gibt nichts Gutes, außer man tut es'."

Wiewohl diese Erinnerung der Jenenser Pädagogin als aus sich selbst heraus sprechende Dokumentation hier zum Disput angeboten wird, so sei doch jene soeben zur Sprache gebrachte Weisheit bewußt gemacht und in den problemhaltigen Lebenskreis aller unserer Mitglieder weitergereicht: Es gibt nichts Gutes, außer man tut es. Ich darf dies beziehen auf die vor zehn Jahren formulierte Aufgabe der "Gesellschaft für Jenaplan-Pädagogik in Deutschland e.V.", "Peter Petersens Erziehungswissenschaft als eine Einheit von Theorie, Forschung und Praxis zu erhalten, zu fördern und zu verbreiten, d.h. für alle pädagogischen Formen und Bereiche des menschlichen Lebens fruchtbar werden zu lassen" (Satzung § 1). Eine besondere Möglichkeit, Peter Petersens Pädagogik fruchtbar werden zu lassen, hat während der Mitgliederversammlung in Köln bestanden. Leider ließ der Besuch zu wünschen übrig. Dennoch kam es zu bemerkenswerten Entscheidungen. Der vollständig wiedergewählte Vorstand hat - unter der Federführung von Huub van der Zanden - der Mitgliederversammlung die Bildung von Arbeitsgruppen vorgeschlagen. Diese Arbeitsgruppen könnten sich zu einem echten Lebenselement innerhalb der und für die "Gesellschaft für Jenaplan-Pädagogik Deutschland e.V." entwickeln. Durch diese Arbeitsgruppen kann sich unsere Vereinigung in einer sinnvollen Binnendifferenzierung effektiv gestalten: effektiv nach innen, d.h. zum "Vorteil" jedes einzelnen Mitglieds, effektiv aber auch nach draußen, zu anderen Verbänden hin, zu den Medien hin, zu Behörden hin.

Unser Vorschlag umfaßt eine Arbeitsgruppe "Konzeptentwicklung", eine Arbeitsgruppe "Regionalarbeit", eine Arbeitsgruppe "Öffentlichkeitsarbeit/ Finanzen", eine Arbeitsgruppe "Fortbildung/ Schulbegleitung", eine Arbeitsgruppe "Ausbildung" sowie eine Arbeitsgruppe "Ausland".

Es ist erfreulich, daß schon während der Mitgliederversammlung in Köln eine Arbeitsgruppe "Konzeptentwicklung" zustande gekommen ist. In dieser Gruppe wird es gehen um: Jenaplan heute, Theorieentwicklung, Forschung, Grundprinzipien. Es konnten auch bezüglich einer zweiten Arbeitsgruppe erste Ansätze gemacht werden, nämlich für die Arbeitsgruppe "Öffentlichkeitsarbeit/Finanzen". Diesbezüglich zeichnet sich inzwischen ab, daß wir für unsere Zeitschrift "Forum Jenaplan" bald über ein Redaktionsteam verfügen werden.

Die Weisheit "Es gibt nichts Gutes, außer man tut es" vor Augen, zage ich nicht, alle unsere Mitglieder ganz herzlich einzuladen, initiativ zu werden und sich bei einem Mitglied des Vorstandes zu melden mit der Angabe, für welche Arbeitsgruppe Interesse besteht. Erinnernte Reformpädagogik, das ist - wie unsere drei Dokumentationen unschwer erkennen lassen - stets auch die Aufforderung, das eigene pädagogische Konzept in selbstverordneter Initiative zu erfrischen, zu erneuern, effektiv zu machen, damit es kein Selbstläufer wird, durchdreht und schlapp macht und unseren Schülerinnen und Schülern nichts mehr bringt. Ich will sagen, die hier vorgelegten drei Dokumente erinnerter Reformpädagogik einerseits und die Einladung, innerhalb der "Gesellschaft für Jenaplan-Pädagogik in Deutschland e.V." initiativ zu werden, andererseits: sie hängen eng zusammen.

Ulrike Immenkötter

Wir sind auf die Freie Arbeit gekommen

Ein Bericht über Einführung und Durchführung der Freien Arbeit in der Sekundarstufe I am Städtischen Gymnasium in Rheinbach

1. Voraussetzungen und Vorüberlegungen

1.1 Persönliche Lehrsituation

Das Jahr 1991 hat einen großen Einschnitt in meine berufliche Tätigkeit gebracht. Nachdem ich 15 Jahre lang am Städtischen Gymnasium in Rheinbach Schüler aller Klasserstufen in den Fächern Deutsch/Geschichte/Politik unterrichtet habe und zwei Söhne, die

jetzt 10 und 9 Jahre alt sind, halbwegs groß gezogen habe, habe ich mich auf ein Experiment eingelassen, das grundlegende Änderung in meinen Schulalltag bis hin in den Umgang mit meinen Kindern gebracht hat. Die Anstöße dazu waren vielfältiger Natur, unter anderem auch die